

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
 in loco:  
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
 Halbjährig . . . 5 „ — „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 50 „  
 Monatlich . . . — „ 85 „  
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „  
 Einzelne Nummern 5 fr.  
**Mit Postverendung:**  
 im Inland:  
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . 3 „ 50 „  
 im Ausland:  
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . 4 „ 50 „  
 Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.  
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertionspreis:**  
 Der Raum einer einpaltigen Spaltenbreite kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5. B., expl. der Stempelgebühr à 30 fr.

**Post-Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 167.

Hermannstadt, Samstag den 22. Juli 1899.

115. Jahrgang.

### Industrielle Gründungen in Ungarn.

Die hochwichtige Angelegenheit, welche gegenwärtig die hiesigen Kreise bewegt, die Gründung von industriellen Unternehmungen in unserer Mitte, wird auch in reichsdeutschen Organen in ernsthafter Weise erörtert. Der Berliner „Export“, das Organ des deutschen Centralvereines für Handels-Geographie, hat gerade in letzter Zeit die Donauländer als diejenigen Gebiete bezeichnet, in welchen deutscher Unternehmungsgestalt geigneten Boden für seine Thätigkeit erblicken müsse. Die „Allgemeine Zeitung“ bringt in ihrer Nummer vom 16. d. M. folgenden bemerkenswerthen Artikel:

„Der ungarische Reichstag ging in die Sommerferien. Minister und Landesboten zerstreuen sich nach allen Richtungen der Windrose, die Einen gingen heim, die Entzweiten auf ihrem Landbesitz zu leiten und zu überwachen, die Anderen in Städte und Sommerfrischen, um sich von den Strapazen so mancher heiserer Parlamentskämpfe zu erholen. Eine Art Siegesgefühl nehmen sie Alle mit: das Ungleich mit Oesterreich nahezu gänzlich nach ihrem Sinne vereinbart zu haben. Das, was die oppositionellen Abgeordneten in Wäskreden, in politischen Redenschafterberichten, in Zeitungsartikeln als das erstrebenswertheste Ziel immer wieder hingestellt und immer stürmischer begehrt: das selbstständige ungarische Zollgebiet — jetzt endlich ist es, wenn auch noch nicht de facto erreicht, aber immerhin wenigstens gelegentlich fixirt, und man weiß ja aus den getroffenen Vereinbarungen, daß es nunmehr vom Willen Ungarns abhängt, eventuell schon in wenigen Jahren aus der wirtschaftlichen Gemeinschaft mit Oesterreich ganz auszuschleiden und durch Errichtung von Zollschranken an seinen Grenzen sich ganz auf die eigenen Füße zu stellen.“

Ob dies schon nach Ablauf des jetzigen Ausgleichstermins — 1907, eventuell 1908 — oder erst später der Fall sein wird, das kann wohl Niemand, vielleicht nicht einmal Herr v. Széll selbst, mit Bestimmtheit voraussagen. Es dürfte dies zunächst von verschiedenen politischen Momenten, hauptsächlich aber davon abhängen, ob und bis wann Ungarn im Stande sein wird, den Boden für eine kräftige Entfaltung der einheimischen Industrie bereit vorzubereiten, daß es dann ohne nennenswerthen Schaden zur wirtschaftlichen Selbstständigkeit übergehen kann. Die Anstrengungen nun, die nach dieser Richtung hin Volk und Regierung machen, sind ganz enorme. Die bekannten Bergbauergesellschaften, die die ungarische Regierung neuen Fabrik-Etablissements einräumt und die in der Gewährung 15—20-jähriger Steuerfreiheit und in der Francoabfertigung von Maschinen zum Bau neuer Betriebe auf den Bahnen der ungarischen Staatsbahnen bestehen, bilden hierbei nur das Allerwenigste. Die Abmachungen, die in jüngster Zeit einige Oesterreichische Industrielle mit ungarischen Provinzialstädten getroffen, zeigen, daß das ungarische Volk selbst größere materielle Opfer nicht scheut, um sein Ziel zu erreichen. Concessionen, wie die unentgeltliche Ueberlassung des Baugrundes, die Gratzabfertigung des nöthigen Ziegelmateriels, nicht rückzahlbare namhafte Subventionen, 15—20-jährige Communalsteuerfreiheit etc., sind wohl geeignet, Unternehmer heranzulocken, da sie die Einbußen reichlich aufwiegen dürften, die man etwa dadurch zu erleiden hätte, daß das Land noch keinen Industrie-Arbeiterstand hat, dieser also entweder vom Auslande heranzuziehen oder überhaupt erst heranzubilden wäre, ferner daß die allgemeinen Verhältnisse noch nach der Art von Agriculturstaaten sind und der Uebergang zu den geregelteren Industriellandverhältnissen einige Zeit währen dürfte.

Nichtaberkennender kann es in Anbetracht der erwähnten ganz bedeutenden Concessionen keinem Zweifel unterliegen, daß sich Gründungen dort in kurzer Zeit mehr werden — zunächst wohl nur seitens der Oesterreichischen Fabrikanten, die in Ungarn von jeher ihr gesichertes Absatzgebiet habend, sich wohl nicht der Gefahr werden aussetzen wollen, bei Errichtung von Zollschranken dieses zu verlieren. Wohl erklärte Herr Handelsminister Dipauli erst vor wenigen Tagen, daß es nach seiner festen Ueberzeugung

zu keinem Bruch zwischen den zwei Staaten kommen werde und obwohl schon gar manchmal nicht ganz genau das, ja hin und wieder sogar auch schon das Gegenteil von dem eintrat, was unsere Herren Minister prophezeiten, würde diese Erklärung gewiß nicht verfehlt haben, beruhigend zu wirken — wenn wir heute etwa noch 1897 schrieben. Aber wie gewaltig hat sich die Situation seither geändert? Wie sehr haben sich die Bande gelockert, die die zwei Staaten bisher zusammenhielten. Kann da Jemand für die unüberbrückliche Gemeinschaft auch nur entfernt eine Garantie bieten? Mügen also die Absichten des Herrn Dipauli noch so gut sein, seine Erklärung wird diejenigen, die zu dem jetzigen Verhältnis zwischen Oesterreich und Ungarn kein Vertrauen haben, nicht abhalten lassen, sich dem Gebote der Vorsicht folgend, auch in Ungarn häuslich einzurichten. Und je eher sie es thun, umso vorteilhafter für sie. Denn auch das sehr agile und unternehmungstüchtige deutsche, englische, französische und belgische Capital ist immer auf dem qui vivo und könnte den Oesterreichischen Unternehmern zuvorkommen, sofern diese mit beschränkten Armen der kommenden Dinge harren. Andererseits werden ja auch die zwar nicht sehr zahlreichen, aber immerhin vorhandenen capitalstärkigen Elemente von Ungarn selbst, die bisher — wie dies ja in Agriculturstaaten stets zu sein pflegt — ihren Haupterwerb darin setzten, sich Grund und Boden zu erwerben, durch die schlechten Ernten der letzten Jahre gewichtig, jetzt in Gemüthigung der doch unausbleiblichen mächtigen Entwicklungsperiode doch eher zu Industriell-Unternehmungen geneigt sein, und schon wehen sich die Fäden, wo die Schöne reiche Seite nicht mehr dem Handel oder, wie bisher häufig, der Landwirtschaft, sondern dem Studium der Technik sich zuwenden. Hieran würde die Capitalsfluth, die einige reiche Ernten dem Lande an Stelle der jetzigen allgemeinen Capitalsbebe brachte, nicht nur nichts ändern, sondern im Gegentheil es noch mächtig fördern, denn die letzten unangünstigen Jahre haben der Bevölkerung mehr denn je die Augen darüber geöffnet, daß es sehr schlimm um die wirtschaftliche Beschaffenheit eines Landes steht, wenn man lediglich von der Natur abhängt, und daß eine einzige Misere genügt, das in fünf Jahren Ertrügte wieder aufzugehen. Nicht zu übersehen ist ferner der Umstand, daß auch der so reiche ungarische Adel für industrielle Unternehmungen bisher absolut keine Neigung und auch kein Verstand befehle. Sein oberstes und gewiß sehr richtiges Princip ist und war, durch möglichst rationelle Bewirthung des Bodens möglichst viel und möglichst das Beste zu produciren. Das es aber noch einen höheren Grad rationaler Wirtschaft gibt, die in der Verarbeitung der gewonnenen Producte zu Halb- oder Ganzfabrikaten besteht, darum scherte er sich bisher blutwenig, vielleicht auch deshalb nicht, weil er in seinem großen Stolz diese Art Erwerb unter seiner Würde fand. Während es also auf den Älteren des mächtigen und böhmischen Adels von industriellen Betrieben — wenn auch hauptsächlich nur landwirtschaftlichen — wimmelt, kann man solche auf den Besitzungen der ungarischen Magnaten an den Fingern abzählen. Kommt also die Erkenntnis des hohen Werthes industrieller Thätigkeit auch in diesen Kreisen zum Durchbruch, dann wird die Sache gewiß umso eher in Fluß kommen und der Boden für den auswärtigen Unternehmungsgestalt umso mehr eingeebnet werden. Und diese Einsicht wird sich Bahn brechen, schon im wohlbestehenden Interesse der Agrarier selbst. Sie, die für die etwaige wirtschaftliche Trennung allein die Kosten zu tragen hätten, weil sie mit ihren Producten auf den auswärtigen Märkten dann mit Amerika, Rußland und Rumänien zu concurriren hätten und gewiß weit weniger erlösen würden, als bisher in dem diesen fremden Producten, wenn auch nicht abgeschlossen, aber doch weit schwerer zugänglichen Oesterreich — sie müßten in ihrem eigenen Interesse Alles aufbieten, um durch Schöpfung von Arbeit und Verdienst die Consumkraft des Landes bedeutend zu heben, um so sich je eher von den ausländischen Märkten zu emancipiren.

Wer mit unbefangenen Blick die Entwicklung der Dinge in Ungarn verfolgt, wer beobachtet, mit welcher Energie, mit welcher Fähigkeit und mit welchem Eifer alle Factoren dort an dem wirtschaftlichen Ausbau des Landes arbeiten — man besetze sich nur z. B. eine Eisenbahnlinie Ungarns

von jetzt und von vor zehn Jahren, welch' gewaltiger Unterschied in der Dichte des Eisenbahnnetzes —, der muß sich sagen, daß dieses Volk dem Ziele, das es sich vorgesteht, mächtig zustrebt und gewiß auch über kurz oder lang erreichen wird.“

### England und die „Abrüstung“.

London, 17. Juli.

Der „Spectator“ beschäftigt sich in einem längeren Artikel mit der Weigerung Deutschlands auf dem Haager Congreß, zu entspringen. Ungleich der pharisäischen englischen Presse, die mit erhobenen Händen nach der Schwarzhoff'schen Rede einmüthig ausrief: „Herr, wir danken Dir, daß wir nicht sind wie jene!“ findet der „Spectator“ in der Haltung der deutschen Delegirten einen Act von Freimuth wie zwingender Nothwendigkeit.

„Deutschland rüflet nicht,“ heißt es in dem fraglichen Artikel, „um zu rüflet, sondern um den Druck einer furchtbaren Besorgnis. Deutschland hat eine Bevölkerung von 40 Millionen Menschen mit einem ungleicheren Bundesgenossen von weiteren 40 Millionen. Es wird von zwei Seiten gleichzeitig durch kriegerische Nationen bebrängt, deren an sich tapfere Glieder zusammen 150 Millionen betragen. Wenn Oesterreich loyal ist, ist das Verhältnis Deutschlands seinen Feinden gegenüber von eins zu zwei, und wenn es Oesterreich nicht ist, eins gegen vier. Keine proportionelle Reduktion ist dieses Verhältnis zu ändern oder die daraus folgende Nothwendigkeit zu beiseitigen im Stande, aus jedem Mann einen Soldaten zu machen. Selbst dann, wenn Deutschland jeden Mann eingesogen hat, wird es verhältnismäßig schwach sein, und der Unterschied wird, wie Oesterreich in seiner geschickten Rede darlegte, durch eine Organisation weitausgemacht sein, welche das ganze Gebäude des Reiches berührt, von der Erziehungsfrage an bis zu der Vermaltung der Eisenbahnen. Diese Organisation arbeitet automatisch, und es liegt ihr die Absicht zu Grunde, daß jedes Jahr die Armee etwas stärker wird. Eine Reduktion von fünf Jahren, ja selbst eine Pause in der Vertheidigung der militärischen Hilfsmittel ist unter solchen Umständen, ohne daß alle für das Reich getroffenen Einrichtungen über den Haufen geworfen werden, unmöglich. Wir wundern uns daher nicht, daß der Kaiser seine Einwilligung zu geben sich weigerte, noch vermögen wir ihn wegen dieser Weigerung zu tadeln, wir müssen ihn im Gegentheil für die franken fast diplomatischen Erklärungen loben, die er seine Delegirten beauftragt hatte, abzugeben. Seine Armee würde ihm niemals diese Schwäche verzeihen haben, wenn er nachgegeben hätte, und selbst in seinen bürgerlichen Unterthanen dürfte der Zweifel entstanden sein, ob er nicht seine klar am Tage liegende Pflicht einem philanthropischen Traume geopfert hätte.“

Das ist doch endlich einmal eine ehrliche Sprache, die wenigstens Englands eigene Tendenzen nicht lägen straft, denn England steuert, wie an dieser Stelle schon seit Jahren vorausgesetzt wurde, auf die allgemeine Wehrpflicht los. Wer hätte sich früher träumen lassen, in den Wäldern Artikel zu finden wie: „The conscription coming.“ (Die Aushebung steht vor der Thür.) Aus Lord Sanddown's Aeußerungen, welche er im Hause der Gemeinen gethan, ist zu erkennen, daß England nur noch ein Schritt von der allgemeinen Wehrpflicht trennt. Sie wird nicht ganz die Form wie auf dem Continent annehmen, sie wird vielmehr an eine bereits bestehende Gesetzgebung anknüpfen. Es ist nämlich eine Bestimmung vorhanden, daß für die Vertheidigung Englands selbst, falls eine genügende Anzahl Truppen nicht durch die Freiwilligen beschafft werden kann, Mannschaften zwangsweise ausgehoben werden können. Die Regierung braucht nun bloß noch die Anzahl der Eintritte in die Freiwilligenregimenter zu beschränken, und der Zwang zur Aushebung ergibt sich von selbst. Der Minister hat zwar geäußert, so lange sich eine hinreichende Anzahl Freiwilliger findet, könne von einer zwangsweisen Aushebung keine Rede sein. Die Nothwendigkeit aber, die angeworbene Armee immer mehr in den Colonien benutzen zu müssen, die sich aus jeder Erweiterung des britischen Reiches von selbst ergibt, wie andererseits die Unmöglichkeit, die angeworbene

### Feuilleton.

#### Verstümmelte Pfade.

Roman von Gustav Höder. (22. Fortsetzung.)

Heinrich fand das Benehmen seiner Bekannten auffällig, aber der Inhalt des Couverts nahm bereits seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Zunächst fand er darin einen Brief mit der Ueberschrift: „Liebe Clarisse!“ „Endlich ist es überstanden,“ las Heinrich. „Alle Himmelsrichtungen stehen mir offen, aber ich darf nicht zu meiner Clarisse eilen, — sie hat mich verbannt und will mich nie mehr sehen, wenn ich ihre Bedingung nicht erfülle! Verlang Alles, mein gutes Mädchen, nur das nicht. Was ich begehre, habe ich vollaus verdient. Es ist der Preis dafür, daß ich fünf Jahre lang lebendig begraben war. Die Idealisten sind Thoren, ein armer Ehrenmann ist ein jämmerliches Geschöpf; man zucht die Achseln über ihn und bedauert, nichts für seine Tugend thun zu können. Nur derjenige hat Recht, der das Leben von seiner materiellen Seite nimmt, denn unsere letzten Richter sind die Würmer. Vielleicht sehen wir uns wieder; denn leicht kann uns Schicksal oder Zufall zusammenführen. Dann wirst Du finden, daß ich mit meiner Philosophie glücklich bin, und ich werde sehen, ob Du verzeihen wirst, was Du mir einst gewesen, und ob Dein Stolz oder Deine Liebe siegt.“

„Lebe wohl, Du einziges Wesen, das mir theuer ist. Dein Urtheil hat mich hart getroffen, aber meine Arme bleiben Dir geöffnet. Dein Hector.“

Der Brief trug das Datum einer großen norddeutschen Stadt und war wenige Monate vor Clarisse's Verheirathung geschrieben. So dunkel auch der Inhalt erschien, so klar deutete er doch auf eine Persönsbeziehung hin, die Clarisse vor ihrer Verbindung mit Heinrich unterhalten und diesem verschwiegen hatte. Was bis jetzt nur Vermuthung gewesen, machten diese

Zeilen zur Thatsache. Aber noch war der Inhalt des Couverts, das Heinrich aus lo geheimnißvoller Hand empfangen, noch nicht erschöpft. Heinrich zog etwas heraus und hielt eine Photographie in seiner bebenden Hand.

„Was Trüffel!“ rief sein Nachbar, der einen neugierigen Blick darauf geworfen hatte. „Ich will mich hängen lassen, wenn dies nicht Hr. Hector's Grant ist!“

Heinrich war seiner Bestimmung nicht mehr so mächtig, daß ihm die Klugheit eingegeben hätte, das Bild der Betrachtung der zubringlichen Gesichten zu entziehen.

„Er ist es leibhaftig!“ bestätigte ein Anderer. „In der Uniform eines Subalternlieutenants! Habe mir's doch gedacht, daß er früher dem Mars gedient hat. Wie alt kann das Ding sein? Sieben bis acht Jahre.“

„Ein galanter Chemann!“ lachte der Dritte, der vorlaute von ihnen, und klopfte Heinrich auf die Schulter. „Er trägt den Geliebten seiner —“

„Pfi!“ erlöste es wieder, wie schon vorher einmal.

„Was war das für ein Wort?“ fragte Heinrich aufspringend und den hinter ihm Stehenden, der sich über seine Schulter die Photographie betrachtete hatte, am Nacken fassend.

Der Angegriffene blieb kalt und ruhig. Ohne eine Hand zu regen, erwiderte er: „Warum soll ich es nicht sagen, was die Spähen auf den Dächern pfeifen? Während Sie in der Zeichenstunde sind, macht der schöne Kunstfreier Ihrer Frau Besuche.“

Heinrich ließ den Mann los. Nur verschwommen sah er noch, wie die Anderen über diese läche Offenheit mißbilligende Gesten machten, wie der Sprecher trotzig den Kopf in den Nacken warf und seine Hand ausstreckte, als poche er auf sein gutes Recht, die Wahrheit zu sagen, und wie die übrigen zahlreichen Gäste unter lautloser Stille dem Austritt folgten, — seiner selbst nicht mächtig, stürzte er hinaus, durch den heulenden Sturm, zu dem treulossten Weibe.

Er stürzte die fastere Treppe hinauf, wo noch keine Lampe brannte, weil seine Nachhauerkunst um diese Zeit noch nicht erwartet wurde. Er riß die Thür auf und trat in die Hölle des Zimmers.

Dort stand Clarisse, bleich und zitternd, und hinter ihr der Kunstreiter, den sie, wie es schien, in die offene Thür des Nebenzimmers zu drängen verucht hatte, denn er wehrte sie mit der Hand ab und verhielt in seiner entschlossenen Miene, daß er trotzig seinen Platz behaupten wollte.

Heinrich stand wort- und regungslos da.

Er hatte die Liebe seines Weibes verloren, — er hatte Alles verloren! O, daß er diese furchtbare Thatsache hätte auslösen dürfen, daß er die Augen weit hätte aufreihen können und sagen: „Gott sei Dank, Alles, Alles war nur ein böser Traum!“ Er würde Clarisse auf den Knien um Verzeihung gebeten haben, daß er in der letzten Zeit so wenig Beweise seiner Liebe gegeben, die doch so unendlich groß war. Er würde seine Staffelei lachenden Muths zertrümmert, mit einem heiligen Schwur seiner Kunst für ewig entsagt haben, — er würde alle die Menschen, die er in bitterem Unmuth für seine Feinde gehalten, weil sie nicht an seinen Genius glauben wollten, freubetrunknen an sein Herz gedrückt und sich glücklich gepriesen haben, ein einfacher aber von seinem Weibe geliebter Zeichenlehrer zu sein! Das Alles war nun vorbei, vorbei! Halb wahnsinnig vor Schmerz, stieß er einen wilden Schrei aus, wandte sich ab und verschwand.

Clarisse rief hinter ihm seinen Namen die dunkle Treppe hinaunter, sie floh wieder zurück, um das Fenster aufzureißen und auf die Straße hinauszurufen, sie erhielt keine Antwort. Zuletzt warf sie einen Mantel um und eilte hinaunter. In Sturm und Finsterniß irrte sie durch die Gassen, alle Personen anrufend, und Gang nach Gang ihre unglückliche Verwirrung mit dem Gesuchten hatten. Sie kam mehrere Mal an dem Fluße vorüber und spähte an seinen Ufern entlang und in die Weiden hinab; sie fand sich zwei-, dreimal an demselben Ort wieder, ohne zu wissen, wie sie hingekommen sei. Endlich schwanden ihre Kräfte, mit welchen sie dem wüthenden Sturme, der sie bald vorwärts stieß, bald sich ihr entgegenstemmte, bisher widerstanden hatte.

Ankämpfend gegen die bleierne Schwere ihrer Füße und den letzten Rest ihrer Bestimmung zusammenschleppend, sah sie plötzlich am Nachthimmel einen blutrothen Schein aufsteigen, gefolgt von einer mächtigen Garbe fliegender Feuerpunkte, die sich wie glühende Rücken auf die Dächer der

Silberne Damen-Uhren von G. H. Schuler.

mit den besten Uhren von G. H. Schuler.

Armee zu vergrößern, da es heute schon an Material fehlt, werden den Zwang der Aushebung bald genug von selbst ergeben.  
Wozu aber, wenn solche Pläne vorliegen, die ganze Heuchelei auf dem Praeger Congreß? Warum können die Engländer, welche im persönlichen Verkehr so geradheraus und offen sind, es nicht auch in allen Dingen sein, die das öffentliche Leben betreffen? Warum haben sie denn nicht einfach auf dem Praeger Congreß erklärt, wir sind nicht gewillt, unsere Armee zu reduciren, sondern im Gegentheil sie zu vermehren, wie dies den Bedürfnissen unseres Landes entspricht. B. T.

**Attentat auf König Milan.**

Semlin, 19. Juli. Aus dem Inneren des Landes treffen fortwährend Halbjuden-Deputationen in Belgrad ein, welche König Milan zu seiner glücklichen Errettung beglückwünschen. Bei dem heutigen Empfang einer Deputation von activen und gelehrten Hochschul-Professoren sagte König Milan u. A.:

„Auch unter Ihnen, meine Herren, gibt es Männer, die durch das Vertrauen meines geliebten Sohnes und Obdieters hohe Stellen innehaben, welche Minister- und Staatsrathstellen bekleiden, dabei aber feige genug waren, mich hinterücks anzugreifen und zu beschimpfen. Damit Sie nicht in Zweifel sind, will ich offen erklären, was ich mit diesen Worten meine — nun, niemand Anderen als den Dr. Michael Suick.“

Alle Anwesenden richteten ihre Blicke auf Suick, welcher leichensacht die Worte hervorbrachte: „Majestät, das habe ich nicht getan.“ Die zahlreichen Mitglieder der Deputation riefen wie aus einem Munde: „Schmach und Schande!“ „Nieder mit Suick!“ Nach dieser aufregenden Scene entfernte sich die Deputation. Dr. Suick war früher Finanzminister, Hochschul-Professor und Staatsrath. Er soll dem Vernehmen nach den Minister Bogdanovic gebeten haben, ihm eine Audienz beim König zu erwirken, um sich zu rechtfertigen.

Belgrad, 19. Juli. In ununterrichteten Kreisen wird die Möglichkeit eines baldigen Umsturzes in der inneren Politik, und zwar in liberaler Richtung in Aussicht gestellt. Man basirt diese Ansicht auf den Umstand, daß die liberalen Führer Adamowicz und Ribarac längere Audienzen bei beiden Königen hatten und Ribarac unverhofft nach Bad Nenge abreiste, wo der General General Belimirovics weilte. — Der heute hier aus Paris eingetroffene jerbische Gesandte in Konstantinopel, Novakovic, hat dem König seine Demission überreicht.

Wien, 19. Juli. Zum Attentat auf den König Milan gehen der „Pol. Corr.“ aus Belgrad folgende Mittheilungen zu: Die Polizei hat nunmehr das gesamte Actenmaterial in der Attentatsaffaire den Untersuchungsrichtern abgeliefert; mithin sind alle Vorarbeiten beendet. Die Nachrichten, daß die wegen des Attentats Verhafteten in die Festungskasernen gebracht worden seien, ist unrichtig. Alle aus diesem Anlasse in Haft genommenen Personen befinden sich im Gefängnisse der Hauptpolizei, wo sie bis zur Schlussverhandlung verbleiben werden. Auch die Behauptung, daß alle Verhafteten in Ketten gelegt worden seien, entspricht nicht den Thatfachen. Mehrere der verhafteten radicalen Führer, wie Rajice, Tauschanovic und Andere, benachrichtigten ihre Familien, daß sie gut behandelt werden und gesund seien. Allen Verhafteten ist der schriftliche Verkehr mit ihren Angehörigen gestattet worden. Das Gerücht von einem bevorstehenden Cabinetwechsel, welches an die gestrige Audienz des Führers der liberalen Dissidenten, des gewissen Ministers des Inneren, Ribarac, bei König Alexander geknüpft wurde, wird an unrichtiger Stelle als gänzlich unbegründet bezeichnet; da an einen Systemwechsel nicht gedacht werde, so sei auch keinerlei Anlaß zu einem Ministerwechsel gegeben. Der verwundete Adjutant des Obercommandanten, Oberlieutenant Lulics, hat gestern völlig geheilt das Garnisonsspital verlassen. Das Officierscorps, wie auch die Bürgerschaft bereiten dem tapferen Officier besondere Ehrungen.

**Russischer Hofstatist.**

Petersburg, 21. Juli.

Die hohe russische Gesellschaft hat eine merkwürdige Freude an Politik und an der Verbreitung ganz grundloser Gerüchte, hinter denen das Publicum schließlich doch etwas zu suchen anfängt, weil eben diese Gerüchte von zu hoher Stelle ausgehen, d. h. von Leuten stammen, welche doch über die intimen Vorgänge am Hof und im Schoße der Regierung Bescheid wissen müssen.

Manche Gerüchte werden auch mit solcher Beharrlichkeit verbreitet, daß man hinter diesem Treiben unwillkürlich ganz zielbewußte politische Zwecke zu suchen muß.

So wird von Moskau schon seit einigen Wochen verbreitet, daß der Zar im Sommer nach der Krone gehen werde, um sich hier einer schweren Operation zu unterziehen. Von der Krone aus werde der Zar auf die Herrschaft verzichten und diese seinem Bruder Michael Alexandrowitsch übertragen. Die Moskauer Leute, welche diese Mär in Umlauf setzen, fügten hinzu, daß dieser Thronwechsel vielleicht nicht ganz glatt ablaufen dürfte. Es sei zwar richtig, daß Georg Alexandrowitsch theils wegen seines Gesundheitszustandes theils wegen seiner morgantischen Ehe mit einer armen großrussischen Fürstin auf die Thronfolge verzichtete, aber ebenso hätte auch, als Nicolaus I. 1825 den Thron bestieg, ein Verzicht des Großfürsten Konstantin vorgelegen, und dennoch hätte ein Anhängerkreis desselben, ganz wider den Willen Konstantins, in einem Aufstandsbeweise dessen Thronbesteigung durchzuführen gesucht. Man dürfe nicht vergessen, daß Großfürst Georg einen großen Anhang in der Marine habe, u. i. w., u. i. w.

Häuser und auf das Pfaster der Straße setzten. „Feuer!“ heulte es von ferne noch in Clariss's Ohr, — dann sah und hörte sie nichts mehr.

Bald lösten die Feuerkrone in verschiedenem Echo, eilige Schritte wurden laut, immer und immer mehr Schritte, bis sie zu dem Wetzappell ganzer Menschenbänken anschloßen. Fenster auf Fenster öffneten sich, „Wo brennt's?“ — „Wo ist denn das Feuer?“ riefen ängstliche Stimmen hinab und verständliche Antworten klangen hinauf.

Immer größer, immer massenhafter wurden die Feuerkörper, die der Sturm durch die Luft jagte; brennende Holzstücke schossen über die Häuser hin, flammende Fegen wirbelten durch die Straßen. Das Anschlagende der Sturmglocke, das Wirbeln der Trommeln, der bange Ruf der Feuerhüter mischte sich mit dem Hulen des Windes, der die Töne zerriß. Heller und heller ergoß sich die Gluth über die Stadt, und in ihrem Widerschein funkelten die Messinghelme der Feuerweh, die mit Leitern und Schlauchlarten hinter den über das Pfaster donnernden Spritzen darsinstürmte.

Es war der Oberste Circus, der in hellen Flammen stand. Von dem höchsten Bau, der den Anblick einer einzigen Feuerfäule bot, war nichts zu sehen. Der Sturm schwang die fliegenden Feuerbrände gleich Fackeln und warf sie auf die zunächst gelegenen Häuser, auf deren Rettung sich die Thätigkeit der hin- und herbeieilenden Spritzen allein beschränken mußte.

Wald war der ganze Bau mit Stalungen und Garderobe, mit den roth ausgeflogenen Tribünen, mit seinem festlichen Fahnenjuch, mit allen flitterbesetzten, gold- und silberglänzenden Costümen ein rauschender Menschenhaufen.

Der erste am Platze war Hr. Grant selbst gewesen, wie die beiden Stalnenreiter ergählten, welche die Nachtwache gehabt hatten.

Der Circusbesitzer hatte sich mitten in die Flammen gestürzt, um seine drei arabischen Junghe zu retten, in deren unmittelbaren Nähe das Feuer ausgebrochen war. Aber es war zu spät gewesen und bei den verthornten Reitern der kostbaren Pferde fand man auch den glücklich verblümmelten Reithorn ihres Besitzers, der kurz vorher noch in blühender Manneskönne unter dem Lebenden gewandelt war.

(Fortsetzung folgt.)

Nun, Großfürst Georg ist jetzt todt und sein Bruder Michael Alexandrowitsch nach der russischen Thronfolgeordnung ohne Weiteres der rechtmäßige Nachfolger, wenn der Czarenthron einmal vacant werden sollte, ohne daß Nicolai II. männliche Leibeserben hinterläßt.

Für die nächste Zeit dürfen wir uns darauf gefaßt machen, daß die Gerüchte von Abdankungsgelüsten des Czaren noch häufiger auftauchen werden. Der junge Großfürst, schon rein äußerlich ganz das Abbild Alexanders III. ist ein Liebling der altrussischen Partei und ganz in den Händen der Kaiserin-Witwe und des sehr starken Anhangs derselben. Gesund, kräftig, beweglich, genießt Michael Alexandrowitsch namentlich im Officierscorps große Liebe.

Der junge Hof, d. h. das regierende Czarenpaar hegt deshalb die nicht ganz unbegründete Befürchtung, daß die Gesellschaft sich sehr bald daran gewöhnen wird, in Michael Alexandrowitsch den definitiven Thronfolger zu erblicken, während doch die Czarin noch nicht die Hoffnung auf einen Sohn ausgegeben hat. Der junge Hof wird deshalb noch Möglichkeit ver suchen, den Großfürsten Michael Alexandrowitsch eine bescheidene Rolle spielen zu lassen, doch erscheint es sehr zweifelhaft, daß dies gelingen wird.

Ermähnen wollen wir noch, daß Michael Alexandrowitsch, der als einfacher Großfürst eine Pension von 100.000 Rubel monatlich hatte, jetzt als Großfürst-Thronfolger 200.000 Rubel monatlich bezieht. B. Z.

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 21. Juli.

Die Verhinderung der Delegationswahlen ist das neueste Schlagwort, das in Oesterreich von deutschradicaler Seite ausgegeben wird. Das „Singer Volksblatt“ sucht bereits nach einem Auswege und meint, es werde nirgends vorgeschrieben, daß die Wahlen der Delegirten im Plenum des Hauses statzuhalten hätten. „Die Wahlen“, fährt das Blatt fort, „können ebenlogut in der Weise stattfinden, daß das Präsidium die Einsetzung der Stimmzettel, beziehungsweise die Abgabe derselben außerhalb der Sitzung verfügt. Jeder Abgeordnete hätte einfach dem vom Präsidium bezeichnenden Schriftführer außerhalb der Sitzung seinen Stimmzettel einzuhändigen. Das löst sich absolut nicht verhindern und dadurch ist jeder Versuch, die Delegationswahlen zu obstruiren, von vornherein zum Scheitern verurtheilt. Wir sehen dabei ganz davon ab, daß sowohl der deutsche Großgrundbesitzer, wie die christlichsocialen Partei nach Allem, was man hört, fest entschlossen sind, sich an einer Obstruction gegen die Delegationswahlen unter keiner Bedingung zu betheiligen. Das Eine kann heute schon gesagt werden: die Delegationswahlen sind, wenn die Regierung und Präsidium nicht total den Kopf verlieren, absolut nicht zu obstruiren.“

Diesen Ausführungen gegenüber citirt jedoch die „Neue freie Presse“ den §. 65 der Geschäftsordnung des österreichischen Abgeordnetenhauses. Dieser Paragraph verfügt: „Bei den Wahlen des Präsidenten, der Vicepräsidenten und der Mitglieder für die Delegationen des Reichsrathes werden stets die Abstimmenden zur Hinterlegung des Wahlszettels in die Urne namentlich aufgerufen und gezählt.“

Wenn die russische Presse gut unterrichtet ist, so hätte sich das Einvernehmen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland soeben wieder in Belgrad gezeigt. Der „Singer“ hatte bereits vor einigen Tagen gemeldet, daß „einige europäische Regierungen beschloßen hätten, in Belgrad diplomatische Vorstellungen zu erheben“, und im Petersburger „Herald“ liest man: „Wir können in Bezug auf die Situation in Serbien die Mittheilung machen, daß zwei an den Vorkanfragen in erster Reihe interessirte Großmächte bereits eine gemeinsame Vorstellung in Belgrad erhoben, und wenn auch in freundlich wohlwollender, so doch in erster, nachdrücklicher Weise auf die Gefahren hingewiesen haben, welche die Regierung Serbiens bei einem weiteren Fortschreiten auf der seit dem Attentat betretenen Bahn laufen muß. Es ist voller Grund zu der Annahme vorhanden, daß diese Vorstellung ihren Einfluß auf die Regierung Serbiens nicht verfehlen wird.“ Die beiden Großmächte, von denen da gesprochen wird, könnten natürlich nur Oesterreich-Ungarn und Rußland sein.

Die italienische Meldung von einer Begegnung des Grafen Soluchowski mit dem italienischen Minister des Aeußern im Verlaufe des Monats August wird nach einer Meldung aus Wien als durchaus unzutreffend bezeichnet. Es war bestimmt, daß Graf Soluchowski während seiner Anwesenheit in Paris, gleichwie im vorigen Jahre, auch diesmal dem Präsidenten und dem Minister des Aeußern Besuche abstatten werde, und dies umso mehr, als inzwischen neue Männer an's Auder gekommen sind. Diese Absicht des Grafen Soluchowski ist nun dadurch vereitelt worden, daß an dem Tage nach seiner Ankunft in Paris der französische Minister des Aeußern Delcassé in Folge einer schweren Erkrankung in seiner Familie von Paris abreisen mußte und deshalb außer Stande war, die Vorstellung des Grafen Soluchowski beim Präsidenten zu veranlassen. Graf Soluchowski kehrt übrigens Anfangs August von seiner Urlaubsreise zurück und wird über irgendwelche weitere Entschlüsse des Ministers keinerlei Dispositionen getroffen. Nach seiner Rückkehr wird sich der Minister wie alljährlich an das Hoflager in Triest begeben.

In amtlichen Kreisen wird bestätigt, daß ein italienisches Gesandtschaftsmitglied in Marseille diesen Hafen anlaufen werde. Präsident Douhet, der aus gewissen Gründen beschloßen hat, während des Monats August die Hauptstadt nicht zu verlassen, sah sich gezwungen, die an ihn ergangene Einladung zu der Feier dankend abzulehnen. Die Regierung wird durch den Marineminister vertreten sein.

Aus Brüssel meldet man vom 19. d.: Die fünfzehner-Commission für die Wahlreform-Vorlage hielt heute eine Sitzung, in der die Antwort der Regierung auf die Frage der Commission betreffend die Verathung der Vorlage bekannt gegeben wurde. Die Regierung forderte die Commission auf, die Verathung zu beschleunigen, damit die Verhandlung der Vorlage noch im Laufe der gegenwärtigen Session möglich werde. Im Laufe der Debatte erklärten die Vertreter der Linken, daß sie es entschieden ablehnen, der Commission anzugehören. Theodor (unabhängig) erklärte, hieraus gehe die Niederlage der Vorlage betreffend das Uninominalsystem hervor. Trooz vertheidigte nachdrücklich die vollständig verhältnismäßige Vertretung.

Die dritte Commission der Friedensconferenz verhandelte am 19. d. über §. 3 des Schiedsgerichts-Gesetzes, der von dem Untersuchungs-Ausschuß handelt. Die Vertreter Rumaniens, Serbiens und Griechenlands erklärten, ihre Regierungen könnten der vorgeschlagenen Institution ihre Zustimmung nicht ertheilen. Die Commission nahm von diesem Vorbehalte Act und genehmigte in erster Lesung Art. 9 und die folgenden Artikel des Schiedsgerichts-Gesetzes.

Die Transvaalkrise erscheint beendet. Der Volksraad nahm ein Gesetz an, wonach den Uitlandern, welche ein hien-jähriges Domicil nachweisen können, das Bürgerrecht zu gewährt ist. Die „Times“ meinen, falls diese Maßregel sich bewahrheitet, könne England zufrieden gestellt sein.

Die „Times“ schreiben: Die Wichtigkeit der Verhandlungen über den gestrigen Beschluß des Volksraads in Pretoria vorausgesetzt, kann die Kritik in den Beziehungen zwischen England und Transvaal als beendet angesehen werden. Die Vereidigung des Volksraates an alle Uitlandern, welche sich bei Veröffentlichung des Gesetzes seit sieben Jahren in Transvaal aufhalten, und die Vertretung der Uitlandern im Volksraad entsprechen den Forderungen Kitchener's. Der allein noch strittige Punkt ist die Bestimmung über die zwei-jährige Wartzeit. Diesen Auszutragen, ist Sache der englischen Regierung, welche, wie es heißt, diesem Punkte sehr geringe Bedeutung beizumessen. That-sächlich scheint das Ergebnis der Verhandlungen dies zu sein, daß Chamberlain vollständig errichtete, was er die Zeit über im Auge hatte.

**Stimmen aus dem Publicum.**

**Programm**

zur feierlichen Enthüllung des weiland Bischof D. Georg Daniel Teutsch (+ 2. Juli 1893) in Hermannstadt errichteten Denkmals am 19. August 1899.

I. Vortag, Freitag den 18. August.

Abends 8 Uhr: Begräbnisabend im Gesellschaftshause.

II. Festtag, Sonnabend den 19. August.

1. Morgens 7 Uhr: Choral vom Turme.
2. Vormittags 8 Uhr: Versammlung der Mitglieder der Landeskirchen-Versammlung und der persönlich geladenen Gäste und offiziellen Vertretungen im Hause der Landeskirche (Sporergergasse 4).
3. Vormittags 8 1/2 Uhr: Glockengeläute. Zug zur Kirche. Gottesdienst. Festpredigt: Superintendential Vicar Heinrich Wittstod.

Diesem persönlich geladenen Gäste, welche sich dem Zuge zur Kirche nicht anschließen, aber dem Gottesdienst beizumohnen wünschen, betreten die Kirche vor Eintreffen des Zuges durch das Südportal (gegenüber dem Gymnasium). Das übrige Publicum wird in die Kirche ausschließlich durch das Nordportal (gegenüber dem Stadtparchof) zugelassen, welches erst geöffnet wird, wenn der Zug die Kirche betreten hat und die Theilnehmer ihre Plätze eingenommen haben.

4. Nach Schluß des Gottesdienstes: Enthüllungsfest. Glockengeläute. Zug der Mitglieder der Landeskirchen-Versammlung und der persönlich geladenen Gäste und offiziellen Vertretungen aus der Kirche zum Denkmal-Platz. Weihenlied. Weihegebet des Bischof D. Dr. Friedrich Müller. Uebergabe des Denkmals in den Schutz der Stadt Hermannstadt durch den Landeskirchen-Curator Albert Arz von Straußenburg. Uebernahme des Denkmals durch den Bürgermeister Josef Drottsch. Bekrängung des Denkmals. Allgemeiner Schlussgesang.

Nach Schluß des Gottesdienstes verläßt das Publicum zuerst die Kirche durch das Nordportal. Die Theilnehmer am Gottesdienst, welche Karten zur Tribüne 1 (vor dem Gymnasium) oder 2 (vor dem eigenen Gitter) haben, erreichen diese, dem Zuge vorausgehend, durch den Haupteingang auf dem Denkmalplatz zwischen dem eisernen Gitter und dem Gymnasium, diejenigen, welche Karten zur Tribüne 3 (vor dem Capitelgebäude) haben, auf dem Wege am Westportal vorbei durch den Eingang zwischen der Kirche und dem Capitelgebäude. Die persönlich geladenen Gäste und offiziellen Vertretungen, sowie die Besitzer von Karten zu den Tribünen 1 und 2, welche am Gottesdienst nicht theilgenommen haben, betreten den Denkmalplatz durch den erwähnten Haupteingang, die Besitzer von Karten zur Tribüne 3, welche am Gottesdienst nicht theilgenommen haben, durch den Eingang am Westportal. Das Uebernehmen des Denkmals ist nicht gestattet. Der Zug der Mitglieder der Landeskirchen-Versammlung und der persönlich geladenen Gäste und offiziellen Vertretungen, welche am Gottesdienst theilgenommen haben, geht durch das Nordportal um das Chor der Kirche zum Haupteingang des Denkmalplatzes und zu den reservirten Tribünenplätzen.

Die Deputationen, welche Kränze vor dem Denkmal niederlegen wollen, verarmen sich bis 1/2 10 Uhr im Hofe des Bräuterkatholischen Palais und begeben sich von da im Zuge zum Denkmalplatz, wo sie sich dem nach Schluß des Gottesdienstes aus der Kirche eintretenden Zuge anschließen und am Denkmal Stellung nehmen.

Für Personen, die weder zur Landeskirchen-Versammlung und den persönlich geladenen Gästen und offiziellen Vertretungen zählen, noch im Besitze von Tribünen-Karten, noch Mitglieder einer Bekrängungs-Deputation oder der bei der Festumstehenden Vereine sind, kann der Denkmalplatz bei seiner räumlichen Beschränktheit nicht zugänglich gemacht werden.

4. Nach Schluß der Enthüllungsfest: Eröffnung der XIX. Landeskirchen-Versammlung.
5. Mittags 2 Uhr: Festmahl im Gesellschaftshause.
6. Abends 7 Uhr: Festvorstellung im Stadttheater.

Die persönlich geladenen Gäste und offiziellen Vertretungen, sowie andere Personen außerhalb Hermannstadt und nächster Umgebung, welche an der Enthüllungsfest theilzunehmen beabsichtigen, wollen sich bis 10. August unter der Adresse: Festauschuß der Teutsch-Denkmal-Enthüllungsfest, Hermannstadt, anmelden. Dabei ist anzugeben Name und Stand der einzelnen Theilnehmer, Zeit der Ankunft, ob sie Quartier haben oder solches vom Festauschuß angewiesen zu erhalten, ob und wieviel Karten zum Begräbnisabend, Tribünen-, Tafel- und Theaterkarten sie zu haben wünschen. Bekrängungs-Deputationen wollen überdies angeben, in wessen Auftrage sie einen Kranz niederzulegen beabsichtigen.

Für die persönlich geladenen Gäste und offiziellen Vertretungen, sowie andere Personen außerhalb Hermannstadt und nächster Umgebung, welche an der Enthüllungsfest theilzunehmen beabsichtigen, wird vom 15. August ab im Hause Großer Ring 3 (ehemalige Müller'sche Apotheke) das Festbureau eröffnet. Dasselbst werden Tribünen-Karten, soweit davon noch Vorrath ist, ohne weitere Beschränkung, Karten zum Begräbnisabend, Tafel- und Theaterkarten dagegen in erster Reihe an persönlich geladene Gäste und offizielle Vertretungen, in zweiter an Quartiergeber und dann erst, soweit noch möglich, an andere Personen ausgegeben. Die aus Hermannstadt und nächster Umgebung am Zuge in die Kirche oder am Bekrängungszuge theilzunehmen wünschenden Vertretungen haben sich bis 17. August gleichfalls im Festbureau anzumelden.

Personlich geladene Gäste und offizielle Vertretungen bedürfen keiner Tribünen-Karten, da für diese ohnedies Plätze vorbehalten sind.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 21. Juli.

(Die Taufe einer Erzherzogin.) Am 19. d. um 11 Uhr fand in der Kathedrale zu Agram die Taufe der neugeborenen Erzherzogin, Tochter des Erzherzogs Leopold Salvator und der Erzherzogin Blanca statt. Den Taufact vollzog Bischof Pofilobics unter großer Affluenz als Taufpöthn fungirte die Herzogin von Parma, welche durch ihren Gemahl den Herzog Robert von Parma vertreten war. Die neugeborene Erzherzogin erhielt die Namen Maria Antonia. Dem Taufact wohnten Erzherzog Leopold Salvator, Fürst und Fürstin Massimo, Marquis Graf Kluen-Höberbach, Corpscommandant G. d. E. Baron Beskloshew, Landwehr-Districtcommandant Bach, Sectionschef Krajcovic, Bürgermeister Rosinky und zahlreiche sonstige Dignitäre, sowie ein überaus zahlreiches Publicum bei. Nach der Taufe fand im erzherzoglichen Palais ein Déjeuner zu 28 Gedecken statt, zu welchem die oben erwähnten Persönlichkeiten geladen waren.

(Bersehung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Lehrer der Fogaraser Staats-Bürger- und höheren Handelsschule und qualifizirten höheren Handelschulprofessor Andreas Nagh als Professor zu der mit der Staats-Bürgerchule verbundenen höheren Handelsschule in Sipva, mit den der zweiten Stufe der IX. Gehaltsklasse entsprechenden Bezügen, berseht.

(Ernennung.) Der k. ung. Finanzminister hat den absolvirten Rechtsdrer Edwin Krummel zum probirfähigen Conceptspractanten bei der Kronstädter k. ung. Finanzdirection ernannt.

(Bestätigungen.) Das k. ung. Ministerium des Inneren hat die Satzungen des freiwilligen Feuerwehres: a) in Kerkés unter Zahl 70.242, b) in Klyhesfalva unter Zahl 71.667 l. S. mit der Einrückungs-Tafel berseht.

(Lieferung von Schußwerk für die kön. ung. Landwehr.) Das kön. ung. Honde-Ministerium beabsichtigt die Lieferung von

10.00  
ung.  
Der  
Baar  
Ende  
Budo  
vordr  
neuer  
Dieser  
wenn  
D o g  
auf d  
welch  
sich d  
Diffe  
kön. u  
bei S  
reich  
  
S o n n  
Städt  
N 5 6  
  
hat in  
haupt  
Reich  
  
zusamm  
31. d.  
  
Bija  
Herm  
73  
Zug M  
beim M  
2. Ge  
Bischof  
18 M  
  
mittags  
5 b 1  
  
in M  
die 71  
mehrere  
  
veranla  
Regel  
  
Die fä  
Gesell  
der Bet  
Ansch  
abgeord  
Vorort,  
begeiste  
Dichter  
der fä  
es ist ei  
Sachse  
  
D  
in allen  
Zeit ge  
Betracht  
Kolto,  
einzigste  
Gedenkta  
  
Neuwoh  
ausgewie  
  
Kirche m  
und kost  
Mauern,  
unter de  
vorgenom  
welche m  
Jahre 1  
anderer  
Josef M  
garisch  
Sylvest  
Salafelb  
Städte m  
historische  
werden.  
  
Blatt ber  
in Geben  
Königs i  
Ferner h  
dem Ober  
berliegen.  
  
suchung i  
jedoch, w  
erstreckte  
Laufe de  
von 136  
über eine  
noch läng  
Beginn d  
werden fä  
  
Die Unter  
vollständig  
Regierung  
„Paul Sa  
wurde be  
erhielt de  
  
Neutra  
transfieri  
einem Sim  
war am 1  
frei war,  
wonde, da  
das Nach



Sz. 2969/1899.  
föszb.

[546] 2-3

**Pályázati hirdetmény.**

Szebenvármegye szerdahelyi járáshoz tartozó Polyan községben üresedésbe jött segédjegyzői állásra ezennel pályázati hirdetetik.

**Javadalmazás:**

1. Fizetés . . . . . 600 korona.
2. Lakbér és főévi átalány . . . . . 100
3. 1/2% jutalomdíj a behajtott állami adók, törvényhatósági és községi pótdadók után.
4. A segédjegyző által teljesített magánmunkák után szabályrendeletileg megállapított díjak.

Pályázni kívánók felhívhatnak, hogy az 1883. évi I t.-cz. 6. §-ában előírt képesítésüket, valamint eddigi működésüket és nyelvismeretüket igazoló okmányokkal felszerelt kérvényüket hozzám f. évi augusztus hó 10-éig bezárólag adják be.

Szerdahely, 1899. évi július hó 16-án.

A járási főszolgabíró:  
**Mangesius.**

**Kundmachung.**

Nach den Bestimmungen über den Geschäftsbetrieb findet am **5., 6. und 7. September l. J.** in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden bei der **Pfand-Leihanstalt**, Fleischerstraße Nr. 19, im ersten Stock eine

**Licitation**

statt. Bei dieser werden alle Pfänder, welche bis zum **30. Juli 1899** bereits verfallen waren und bis zum **10. August 1899** nicht ausgelöst oder umgekehrt wurden, verkauft.

Nach dem **10. August 1899** und an den Licitationsstagen können verfallene Pfänder weder ausgelöst, noch umgekehrt werden.

Die Auktion und Umkehrung erfolgt in den Amtsstunden **Vormittags von 9-12 Uhr**, und zwar an **allen Wochentagen**.

Im Interesse des p. t. Publicums wird ersucht, die **Prolongation rechtzeitig zu veranlassen**, da der Andrang in den letzten Tagen stets ein zu großer ist. **Correspondenzen**, welche nach dem **10. August** eintreffen, können nur dann Berücksichtigung finden, wenn das Darlehen des bezüglichen Pfandscheines **bar beigelegt wird**, sonst unter **keinen Umständen**.

Am **2. und 3. September 1899** werden die zum Verkauf gelangenden Pretorien im Amtlocale ausgestellt.

Hermannstadt, im Juli 1899.

**Die Hermannstädter Pfand-Leihanstalt.**

[535] 2-3

**Aus dem Amtsblatte.**

**Aufforderungen.**

- Vom Großdecker Bezirksgerichte an Lazar Gamba, zur Tagfahrt am 7. September zu erscheinen.
- Vom Fuzer Bezirksgerichte an Michael Dan, zur Tagfahrt am 4. October zu erscheinen.
- Vom Cifflerebaer l. öf. Notar an Theresie Davib, zur Tagfahrt in Csiszafalja am 19. October zu erscheinen.
- Vom Döner Gerichtshofe an Irma Hlibbari, ihren Aufenthalt bis 4. Juli 1900 bekanntzugeben, widrigenfalls dieselbe für verstorben erklärt wird.
- Vom Kronstädter Gerichtshofe an Adam Kleiber, die Ehegemeinschaft mit seiner Frau Charlotte Schly bis 13. Juli 1900 wieder herzustellen.

**Suche die Vertretung**

einer leistungsfähigen größeren Firma in **Consum-Waaren** (Salami, Delicatessen, Wein etc.) für **Wien und Umgebung**.

Adresse in der Expedition dieses Blattes.

[545] 2-3

**Die Buchdruckerei**  
**Th. Steinhausen's Nachfolger**  
(Adolf Reissenberger),  
Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,  
übernimmt  
**alle Arten Buchdruck-Arbeiten**  
in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung  
in den drei Landessprachen.  
**Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.**  
Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.  
115. Jahrgang.  
Verlag des neuen und alten Haus- und Wandkalenders.

**Knaben- und Herren-Uhren**  
von 2 fl. aufwärts.

Transsylvania-  
Gebäude. **Julius Erös, Hermannstadt,**  
Heltaurgasse Nr. 3.  
**grösstes Hermannstädter Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silber-Waaren-Lager,**  
selbst gegründet 1894, empfiehlt alle Erzeugnisse der

**GOLDSCHMIEDEREI.**

Werthvolle  
**Schmuck-Gegenstände u. Silber-Essbestecke,**  
**Tafelgeräte - Optiker-Waaren,**  
**passende Hochzeits- und Tauf-Geschenke**  
zu den erdenklich billigsten Preisen unter gewissenhafter Garantie.

Hochachtungsvoll **Julius Erös.**

Echt Gold-Ringe und Ohrgehänge  
von 2 fl. aufwärts.

**In der Grand-Bierhalle**  
sind die  
**Preise der Speisen ermässigt**  
worden, was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht und gleichzeitig zu recht zahlreichem Besuch ergebnis eingeladen wird.

Achtungsvoll  
**A. Gáspár,**  
Restaurateur.

[553] 1-1

**Margarethen-Crème.**  
Ueberraschender Erfolg.

Schon in einigen Tagen entfernt es **Sommersprossen, Leberflecken, Wimperl, Mitesser** und andere **Hautkrankheiten.** Glättet die **Falten** und **Pocken-Narben**, verleiht auch älteren Personen eine **zarte Haut.**  
Dr. Mosengeil u. Metzger lassen die im Gesicht befindlichen **Falten** durch **Massage** verschwinden. Das **Margarethen-Crème** ist zu diesem Behufe am meisten geeignet. Wenn man das Gesicht täglich mit **Margarethen-Crème** massirt, verschwinden nicht nur die **Sommersprossen, Leberflecken** und andere **Defecte** des Gesichtes, sondern auch die **Falten, Pocken-Narben** und andere **Unregelmässigkeiten**, welche das **Alter, Sorgen, Krankheit** etc. verursachen. **Präservativ** gegen **Sonne** und **Wind.**  
Auch bei **Tag** benützbar. **Grosser Tigel 1 fl., kleiner 50 kr.**  
**Margarethen-Damenpulver 60 kr.**  
**Margarethen-Selbe 35 kr.**  
**Margarethen-Zahnpasta 50 kr.**  
**Rosetter-Haar-Regenerator** gibt dem Haare die Originalfarbe zurück. **1 fl.**  
**Haarverblonder** färbt die Haare auf blond. **50 kr. und 1 fl.**  
**Tannoehin-Pomade, Haar-Erhalter 35 u. 50 kr.**  
**Világosvárer Bohus-Bartwachs 25 und 35 kr.**

**Földes Kelemen,**  
Arad, Franz Deák-gasse 12.  
Depôt in- und ausländischer pharmaceutischer und hygienischer Specialitäten, Bandagen, Toilette-Artikel.  
**Telefon Nr. III.**  
— Depôt in sämtlichen Apotheken. —  
Bestellungen über 3 fl. werden franco versendet.  
[484] 4-10

Nur dann echt, wenn jede Schachtel mit meiner Patent-Vignette versehen ist.

**Landwirthschaftliche Lehranstalt in Mediasch.**  
(Acker-, Obst- und Weinbauschule.)  
**Das Schuljahr 1899/900 beginnt am 1. September 1899.**

Aufnahme-Bedingungen:  
Der aufzunehmende Schüler muß  
a) wenigstens 15 Jahre alt, gesund und sittlich unbescholten sein;  
b) aus der Volksschule entlassen sein und sich ausweisen, bis zum vollendeten 14. Jahre Schulunterricht genossen zu haben;  
c) es finden auch Jene bereitwillige Aufnahme, welche längere oder kürzere Zeit an Mittelschulen verbracht haben;  
d) die Angemeldeten werden am 1. September einer Aufnahmeprüfung im Rechnen und deutscher Sprache im Ausmaße der Volksschule unterzogen und solchen, die diese Prüfung nicht bestehen können, die definitive Aufnahme verweigert.

Das Schulgeld beträgt 12 fl. und ist halbjährig im Vorhinein zu entrichten. Eine Befreiung von der Zahlung des Schulgeldes kann nur vom Schul-Curatorium über Empfehlung der Lehrer-Conferenz bei nachgewiesener Armut bewilligt werden.

Mit der Lehr-Anstalt ist seit dem Jahre 1895 ein zweckentsprechendes Schülerheim verbunden, in welchem die Schüler Wohnung, volle Beköstigung, Beleuchtung und Beheizung, sowie bei leichteren Erkrankungen, die nicht länger als 8-10 Tage dauern, auch ärztliche Behandlung und Verpflegung gegen Bezahlung von monatlich 10 fl. erhalten.

Für die Abnützung der Einrichtung und für die Instandhaltung und Reinigung des Bettzeuges hat jeder Schüler halbjährig 5 fl. im Vorhinein zu zahlen.

Für das kommende Schuljahr können 18 halbe Freiplätze an würdige Bewerber verliehen werden.

Die **Gesuche um Aufnahme in das Schülerheim** sind an das Schul-Curatorium zu richten und **bis spätestens 10. August l. J.** bei der Direction einzureichen und mit amtlichen Ausweisen, Schul-, Sitten- und Gesundheits-zeugniß, Taufschein und Vermögens-Ausweis zu versehen.

[529] 2-3

**Die Direction.**

**Mein Erfolg durch „Komogén“.** **Komogén!** **Sensationell!**

Wohl selten hat ein neu erfundener Artikel nach so kurzer Zeit solche Erfolge aufzuweisen, wie meine gesetzl. geschützte

**Haar- und Bartwuchspomade Komogén.**

Dieselbe ist als das wirklich einzige Mittel gegen Haarausfall und für Haarwachstum von Autoritäten und Privaten anerkannt. Probetiegel à 1 oder 2 Kronen überzeugen vom sicheren Erfolge und werden nach überallhin von der Erzeugerin

**Hermine Winter, IX., Bleichergasse I, K., Wien,**  
bereitwilligst zugesendet.

Anbei bloß einige der vielen Anerkennungs-schreiben. [280] 8-10

Sehr geehrte Madame!  
Da wir von Ihrer vorzüglichen Pomade Komogén gehört haben, wünschen wir mehrere Damen ebenfalls 6 Tiegel von derselben. Sendung per Nachnahme und zeichne achtungsvoll  
Nasitz, 12. März 1899. **Anna Graser.**

Ersuche Sie von Ihrer ausgezeichneten Haarpomade Komogén mir 1 Tiegel à 1 Krone umgehend zu senden. **Wien, 28. Februar.** **Joh. Koch, II., Springergasse.**

Bitte mir von Ihrer vortrefflichen Pomade 2 Tiegel à 2 Kronen zu senden. **Professor Stosszanki.**  
**Krakau, 15. März 1899.**

E. W.! Mit Ihrer Pomade Komogén bin ich sehr zufrieden, bitte um weitere 4 Tiegel. **Triest, etc. etc.** **Dr. A. Girardi.**

**Alleinverkauf**  
der  
**rühmlichst bekannten**  
**Dürkopp's Diana-Fahrräder**  
(beste deutsche Marke)  
nur  
bei **Gustav Dürr, Hermannstadt.**

[221] 5-7